



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und
Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises**

Schönermark, Gustav

Halle a.d.S., 1886

Neutz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82861](#)

stark von einander abweichen, aber einander nicht aufheben. Eine ganz andere Weise zeigen die Reste von farbiger Auschmückung des Chores, welcher, wenn diese Malerei gleichzeitig mit ihm ist, gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts gebaut sein wird. Man sieht ziemlich hoch an der Wand eine gemalte Arkade von Kleeblattbögen mit Maaswerk und mit je einer dreiviertel lebensgroßen weiblichen Figur in jedem Felde, deren Bedeutung allegorisch(?) ist. Der Zeichnung fehlt ein klarer, fester Contur, die Farben sind gebrochen und von geringem Contraste, sie wirken fast wie eine Malerei von Blaßroth in Blaßroth. Höherer Kunstwerth ist auch diesen Bildern nicht beizulegen. Ein ziemlich stark zerstörtes spätgotisches Sacramentshäuschen wird mit dem Chor gleichzeitig sein. Die Nische an der südöstlichen Chorwand ist die Piscina. Die Altarplatte wird alt sein, hat aber jetzt keine Weihkreuze mehr. Als Trittstufe der Erhöhung des Altarplatzes hat man Grabsteine aus romanischer oder frühgotischer Zeit verlegt, in welche Kreuz und Schlüssel eingeritzt bez. eingemeisselt sind.

Unter den Glocken wird die, welche eine längliche Form hat, ohne Inschrift ist und 0,55^m Durchmesser misst, in das 13. Jahrhundert gehören. Die von 0,97^m Durchmesser trägt diese unsauber ausgeführte Majuskelschrift:

O REX GLORIE VENI OVM PACO HAT MISERICORDIA
¶ ROS .

Sie dürfte in dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts gegossen sein. Die Glocke von 1,22^m Durchmesser ist 1828 von F. See aus Creutzbürg im Herzogth. Weimar gegossen.

Neutz.

Pfarrkirchdorf, 15,5 km nordwestlich von Halle gelegen, stand unter der Gerichtsbarkeit derer aus dem Winkel in Wettin. Die Kirche liegt nördlich im Dorfe, etwas hoch. Wir geben in Fig. 312 ihren Grundriss, aus dem die Disposition einer entwickelten romanischen Anlage erkannt wird. Hier sind Thurm und Schiff von gleicher Breite und im Erdgeschoß durch einen weiten Bogen zusammengezogen. Der mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckte Altarraum ist schmäler und schließt östlich mit halbrunder Apsis. Die Fenster liegen, ohne dass der Grund zu erkennen wäre, außer im Altarraum und der Apsis, unregelmäßig. Denkt man sich den Dachreiter auf dem Satteldache des Thurm, den kleinen Anbau an die Apsis südlich und die geringe Erhöhung des Daches über dem Schiffe fort, so bietet auch das Aeussere Fig. 313 im Allgemeinen noch das Bild einer romanischen Kirche der ausgebildeteren Art; einige Kreuze freilich werden noch auf den verschiedenen Giebeln als Bekrönung sich befunden haben. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen mit der bekannten romanischen Fugenbehandlung und mit Eckquaderung. Vorzüglich durchgebildet ist die auf der Südseite gelegene Eingangstür, welche wir in Fig. 314a und b abgebildet haben. Das reichgliedrige aus Rundstab, Plättchen

und Kehle bestehende Gewände hat zwei Abfätze im Grundrifs. Ein Perlenstab umzieht das Thürlichten, der Rhythmus desselben ist durch zwei

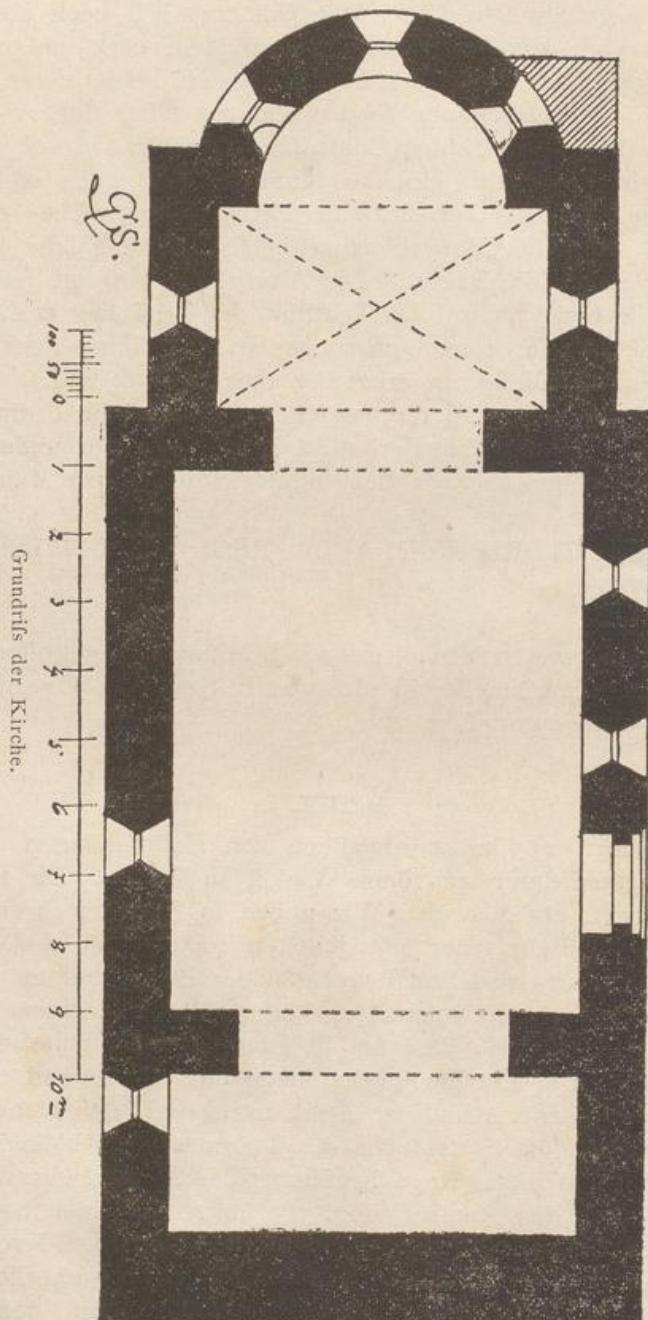
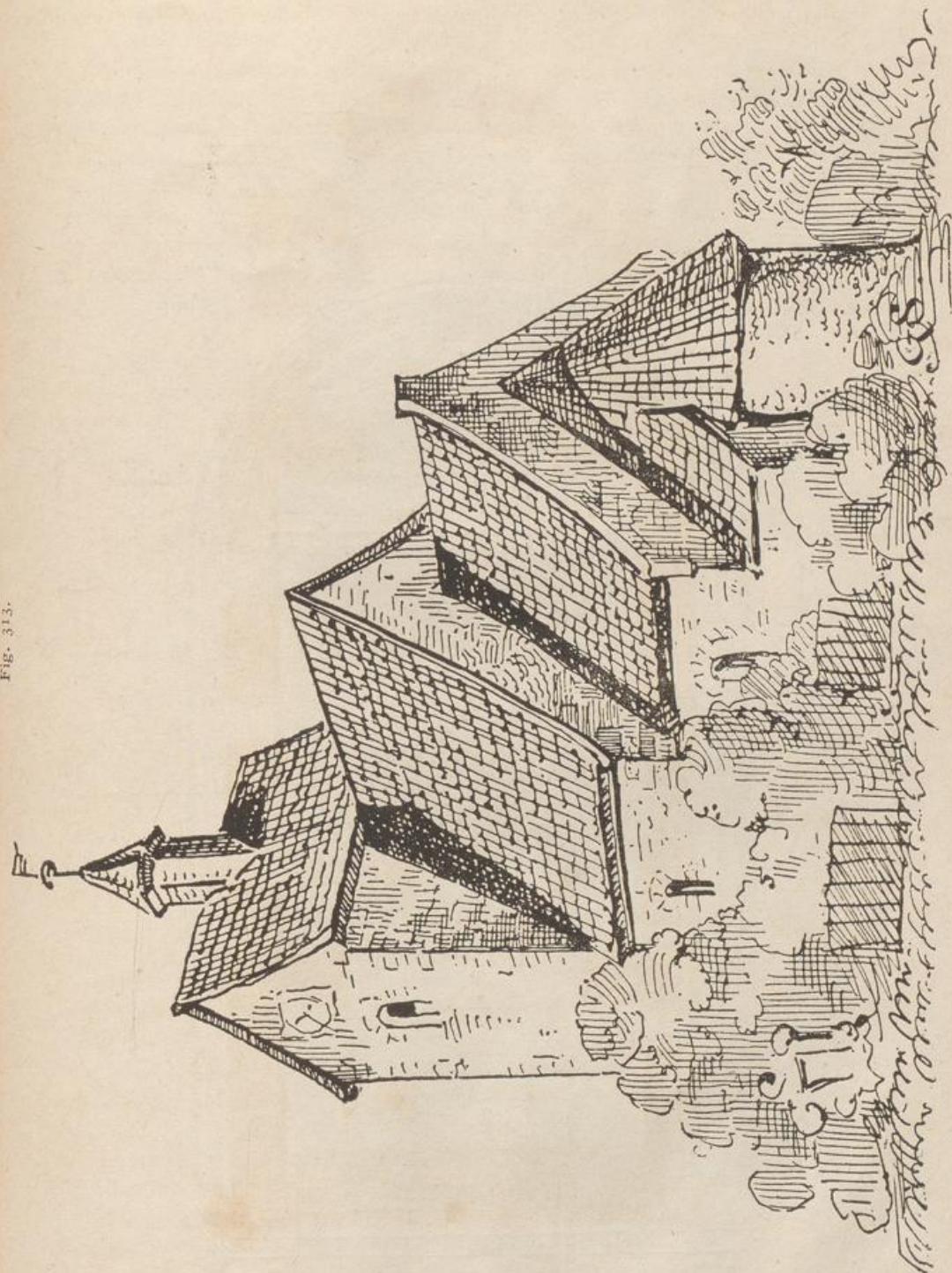


Fig. 312.

diskenartige und eine lange Perle hervorgerufen. Meines Erachtens lassen sich die Unregelmässigkeiten in der Bildung dieser Perlenfchnur nur dadurch



Aeußeres der Kirche.

Fig. 314b.

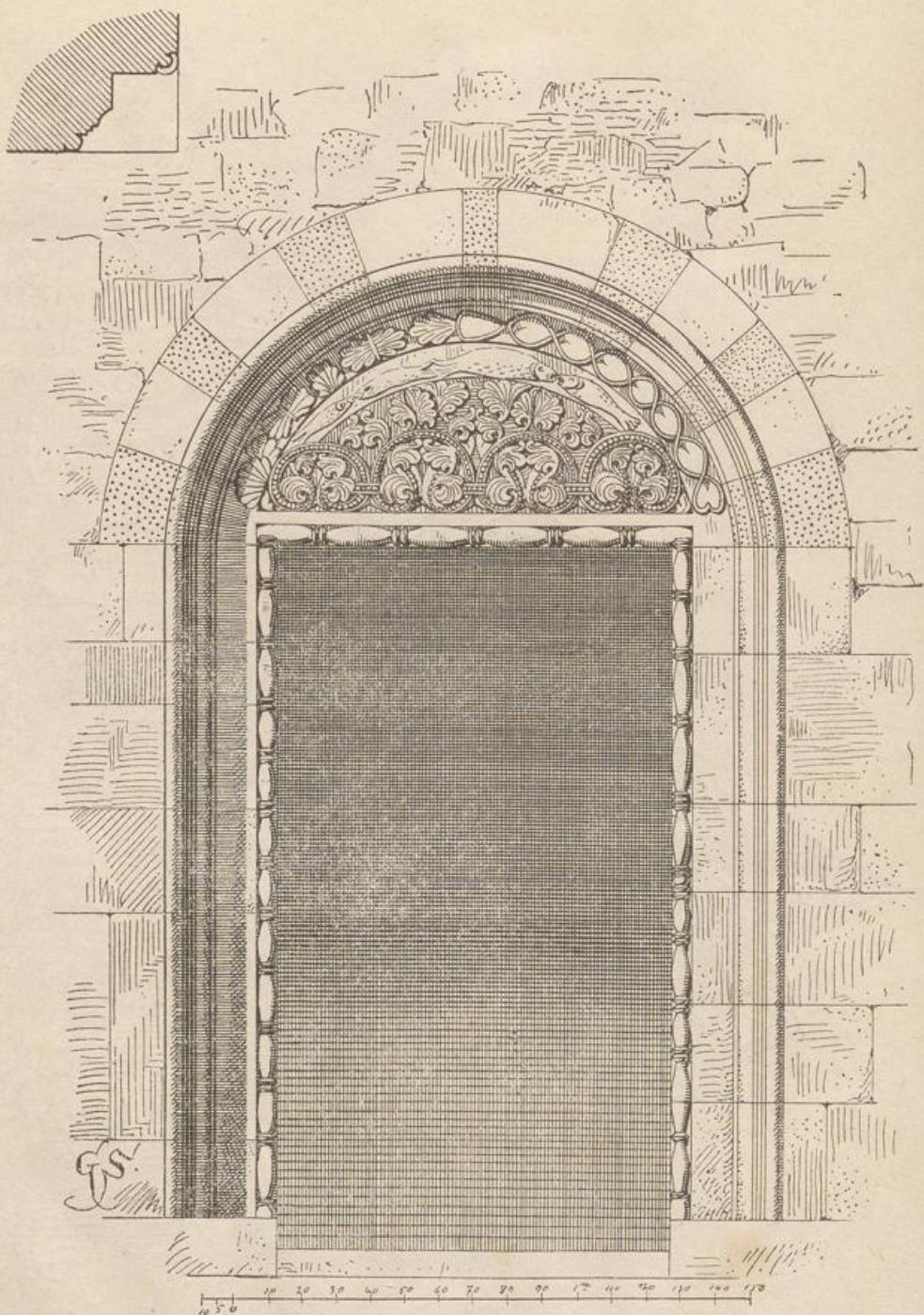
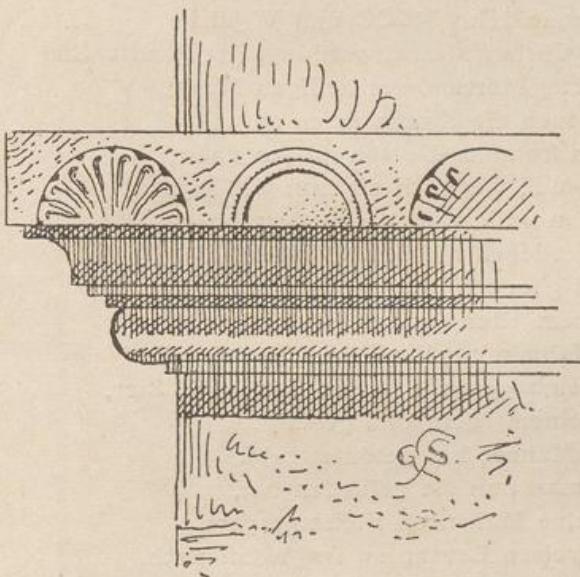


Fig. 314a.

Kirchenportal auf der Südseite.

erklären, dass man annimmt, die Ausarbeitung sei erst nach dem Versetzen der Quadern erfolgt; der Künstler war alsdann gezwungen seine Eintheilung den einmal bestehenden Fugen gemäss einzurichten. Auch die Formen der Perlen verdiensten Beachtung, infofern sie, deren Motiv doch aus der Antike entlehnt ist, nicht wie die antiken Perlen, die grossen rund^a an den Enden und übrigens nahezu cylindrisch, sondern von der etwas markirten Mitte aus konisch sind und kaum gebogen nach beiden Seiten sich zuspitzen, die kleinen aber gradlinig in den Endflächen geformt sind. Das halbrunde Tympanon, welches von den äusseren Gewändegliedern im Bogen umrahmt wird, hat seinen Bogen aus hellen gelben und dunkelern rothen Sandsteinstücken in gefälliger Abwechselung zusammengewölbt, aber die Stücke sind nicht gleich gross. Der eigentliche halbrunde Sturzstein wird zunächst von einem

Fig. 315.



Kämpfer am Bogen des Sanctuariums.

Blattornamente im Halbkreise umzogen; die Ausbildung in den beiden Kreisvierteln ist verschieden, eine Eigenthümlichkeit, die sich auch an andern romanischen Thürfeldern gerade an dieser Stelle zeigt, z. B. in Beesenlaublingen. Darunter sieht man einen halbmondförmigen Streif mit vier Fischen, die mit den Köpfen paarweise zusammenstoßen; schliesslich wird das eigentliche Feld an der Basis von vier verbundenen Palmetten in Perlenstabumrahmung und darüber befindlichen Blattwerk ausgefüllt. Eine fast unbegreifliche Ungenauigkeit in den Abmessungen der Einzelheiten ist auch hier zu constatiren. Fische sind nicht selten an den Bogentfeldern romanischer Portale; ihre symbolische Bedeutung hier, sowie die der übrigen Zierrathe möge nicht weiter untersucht werden, da sie mit Bestimmtheit doch nicht

wohl zu ermitteln sein wird. Im Kircheninnern zeigen die Kämpfer an den Bögen der Apsis und des Altarraumes Fig. 315 eine aus Platten, Rundstäben und Kehlen bestehende Profilirung. Aus alle diesen Kunstformen wäre zu schließen, dass die Kirche gegen 1200 erbaut worden ist, dem aber widerspricht eine im Kirchenbuche befindliche Angabe, die, ein Bruchstück eines Gedichtes, welches wohl erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstanden sein kann, folgende Sage meldet:

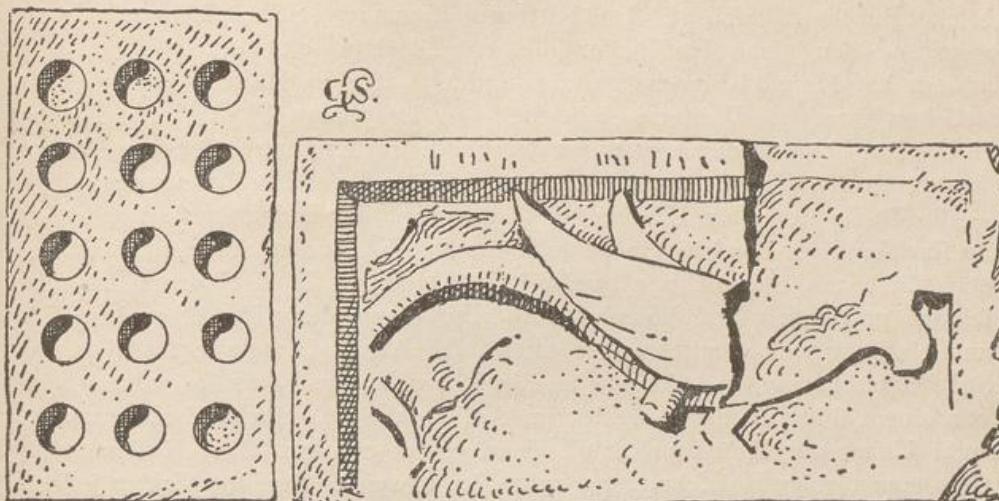
Von der bey Fundation dieser Kirchen
alhir zu Neuz Anno 1305 gefundenen
Basiliken zeugen nachfolgende alte
(wiewohl schlechte) Verse, die vor langen
Jahren im Neuzischen Kirchen-
buche gefunden, also:

Alss man zehlt MCCC und V Jahr
Nach Christi Menschwerdung, (ist ganz wahr)
Am Tag Martins, des heiligen Mann,
That man die Kirche fahen an
Durch frommer Leuthe milden gabn;
Merk auff, wass ich dir nun wil sagn:
Da man will zu dem grunde räumen,
Und jzt legen die Grund-Steinen
Ward g'funden (wunder ist's zu sag'n)
In einem alten g'mäur begrab'n
Mit Nahm'n ein Basiliken Thier,
Ob'n ein'r ganss — unten Schlangen Zier,
Mit seinem adem und gestalt
Drey Männer hat getötet bald.
Wie man nun die gefunden hat,
Ist keine Müh noch Fleiss gespart
Bey weisen Leuthn zu frag'n üm Rath,
Und auch zu forschen früh' und spat;
Lezt ist gefunden im alten Sieg'l
Dass solchen Thiers Todt sey ein Spieg'l,
An welchem er sich getötet hat,
Wie hier darunten vor ihm staht.
Funffzehen Eyer sind gefund'n
In dem Aufheben, stehn unt'n;
Zum gedächtnüs ist es abgemahlt
Wie du da siehest sein gestalt.

Was sich von der Darstellung des Basiliskenthieres und seinen Eiern (Eierplätzen) noch erhalten hat, erfieht man aus Fig. 316; diese Stücke sind allerdings 1305 gemeisselt, so viel sich erkennen lässt, nicht aber können sie mit der Kirche gleichzeitig sein. Nach von Dreyhaupt's Angabe

ist „der Basilisc mit dem Spiegel und Eiern nebst beigesetzten lateinischen Versen in der Kirche in Stein gehauen gewesen.“ Jetzt liegen die Stücke

Fig. 316.



Das Basiliskenthier mit seinen funfzehn Eiern.

aufsen neben der Kirchenthür und vergehen mit der Zeit völlig wie die inhaltsvolle poetische Sage. Der Altar ist 1696 gemacht, in welchem Jahre der im Knopfe des Thurmes befindlichen Inschrift zufolge „dieses Gotteshaus überall restauriret und verbessert worden“ ist. Die Verhältnisse sind gut, doch ist er weiß angestrichen. Von dem ehemaligen spätgotischen Altarschreine sind die gut geschnitzten farbigen Figuren auf dem Pfarrboden, welche vorstellen die Madonna mit dem Kinde, einen Apostel, jetzt ohne anderes Attribut als ein Buch, den h. Georg mit dem Drachen, einen h. Bischof mit Kirchenmodell, die h. Barbara mit einem Thurme, den h. Moritz in ritterlicher Rüstung und eine Heilige jetzt ohne Attribut. Die Glocken sind 1871 von Ulrich in Laucha gegossen und messen 1.05^m, 0,83^m und 0,67^m im Durchmesser.

Niemberg.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, Station der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, 11 km nordöstlich von Halle gelegen, hat folgende ältere Namensformen: Nyemburg, Nienburch, Nimburch. von Dreyhaupt schreibt: „das Etymon des Orts soll von 9 Bergen herkommen, welche sich da herum in der Nähe befinden.“ Unter den von ihm angeführten Bergen ist auch die Burgstätte zwischen Niemberg und Plößnitz mit noch sichtbaren Ueberbleibseln vormaliger Burggebäude angeführt; mit Sicherheit sind solche jetzt nicht mehr zu erkennen. Immerhin dürfte dort ein befestigter Platz gewesen sein. Außerdem bietet das Terrain ein vorgeschichtliches Interesse, wie